

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bote im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,
Engelstertele u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peilzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Frauen im Berufsleben.

Margarete Vid behandelt in einem ausführlichen Artikel des „Berliner Tageblatts“ die Frage: „Wie stellen sich die Frauen zu ihren Berufen, wie fallen sie sie aus?“ Sie schreibt:

Es ist ganz selbstverständlich, daß fünf oder höchstens zehn Jahre Tätigkeit außerhalb der vier Wände des Elternhauses aus dem Geschöpf, wie es ein Jahrtausend alter Werdeprozeß hervorgebracht hatte, nicht ein Wesen mit männlich klaren objektiven Gedankengängen machen. Es hieße das Naturgesetz der Entwicklung umstoßen wollen, verlangte man in so kurzer Frist von den arbeitenden, oder besser gesagt, von den erwerbstätigen Frauen mehr als sie bis jetzt leisten. Wer, vielleicht noch gegen die Erziehung der Kinderjahre, plötzlich sein Brot verdienen muß, kann nicht an der Charakterentwicklung arbeiten; der Existenzkampf nimmt seine ganze Kraft in Anspruch. Das hindert natürlich nicht, daß jede Frau aus dem Gefühl heraus versuchen wird, einmal begangene Fehler künftighin zu vermeiden. Fehler finden sich massenhaft, das Gefühl reicht zu ihrer Korrektur meist nicht aus, das Fazit ist Ermüdung.

Dann entsteht die Angestellte, die bei einer Mühe weint, die Beamtin, die beleidigt ist, wenn ihr Vorgesetzter sie nicht auf der Straße zuerst grüßt. Die Wehrzahl der Frauen sagt alles dienlich Gesagte persönlich auf, verschafft sich damit unnütze Demütigungen, bittere Stunden und schwerfälliges Vorwärtskommen. Wo der Mann mit einem Achselzucken, einem leisen Spottwort oder einer treffenden Antwort schnell bei der Hand ist, da verwechselt die Frau sich mit der Sache und jammert. Auf diesen Fundamentalfehler wird unsere Frauengeneration so lange aufmerksam gemacht werden müssen, bis sie ihn an sich und an den Frauen, die sie heranzieht, überwunden hat.

Ein weiterer großer Fehler ist der Mangel an sicherem Auftreten, verbunden mit geringer Sprech- und Sprachbegabung. Man lehrt die Mädchen frühzeitig zuviel falsche Bescheidenheit und Zurückhaltung. Die Sicherheit, die der Aristokratie überall eigen ist, fehlt der Bürgertochter, ganz und gar. Selbst wenn sie Kenntnisse hat, weiß sie sie mit erschütternder Geschicklichkeit zu verbergen; kurz gesagt — auf Grund ihres Wissens etwas aus sich zu machen, verstehen ebenfalls noch sehr wenige Frauen. Es ist kein Selbstlob, wenn jemand von seinem Können durchdrungen ist. Im Gegenteil; Selbstvertrauen ist zum Gelingen jeder Arbeit notwendig, und man muß diese Zuversicht auch anderen beibringen können, sobald man sie mit zu der Ausführung braucht. Auch wenn der andere der Vorgesetzte ist.

Das Weibchen, das im Verborgenen blüht, ist eine Zier-, aber keine Kuppflanze. Der größte Dummkopf von Mann ist noch auf sich eingebildet, die klügste Frau weiß sich bescheiden zurückhalten und wundert sich dann, wenn der Chef zu hohe Anforderungen an sie stellt, sie einfach ausnützt.

Wer etwas kann, darf damit nicht hinterm Berge halten, wenn er gewertet und dementsprechend bezahlt werden will. Denn darüber sollten sich die Frauen einig sein: wenn sie nichts mehr leisten können, behält sie kein Chef aus „Anstand“. Im Geschäft gibt es keine „Gefühle“.

Einen weiteren Fehler sieht die Verfasserin des Artikels in der Leichtgläubigkeit, mit der junge Mädchen Stellung suchen, die gar nichts gelernt haben und in der Oberflächlichkeit, mit der viele ihren Beruf ausüben, weil er ihnen nur den Übergang zur Ehe bedeutet. Dann kommen die Vorzüge. Es heißt da:

Das beste Beispiel bieten die Beamtinnen im Post- und Telegraphenwesen, in der Invaliditätsversicherung und auch im Eisenbahnbereich, trotzdem hier eine feindselige Gesinnung gegen die Frauen Platz gegriffen hat. Sie bewahren sich, denn zum Teil sind sie sogar staatlich vereidigt, vor allem aber werden fortwährend neue Beamtinnen eingestellt. Das würde der Staat nicht tun, wäre die Frauenarbeit unzureichend. Wer Gelegenheit hatte, in staatlichen Büros die stille, exakte Art der Arbeit zu beachten, wie ich zum Beispiel in der Breslauer Landesversicherung, darf für die Zukunft der Staatsbeamtinnen beruhigt sein. Es herrscht ein jachtlicher Geist und trotz kleiner Eifersüchteleien ein starkes Solidaritätsgefühl unter den Beamtinnen; sie fühlen sich als Glieder eines Ganzen, und der Sinn für Gesetz und Ordnung wird ihnen zum Lebensbegleiter. Darunter ist nicht die kleinliche Ordnung der Hausfrau zu verstehen, sondern der Sinn für soziale Regelung des Lebens und der Gesetzgebung, für Innehaltung gegebener Vorschriften.

Auch bei kaufmännischen Gehilfinnen zeigt sich die Reizung zur Exakttheit, zu logischem Denken. Hier haben wir es ja nicht wie bei den Beamtinnen mit Töchtern von Beamten höheren Grades oder überhaupt höheren Töchterchältern zu tun, sondern mit Frauen aus dem Volke, Geschöpfen, die von Haus aus wenig bessere Lebensgewohnheiten mitbringen, und die erst ihr Beruf abschleift. Wie sie in ihre Tätigkeit hineingewachsen sind, das zeigt am besten die ungeheuer große Nachfrage nach weiblichen Kräften in allen kaufmännischen Branchen. Die Frauen sind hier nicht nur unentbehrlich, nein, je leistungsfähiger sie sich zeigen, desto mehr sind sie begehrt. Jedes Gesuchsinferat nach einer ersten oder aller-

ersten Kraft ist ein gutes Zeugnis für Frauenarbeit oder Frauenleiß. Denn nur wenn schon Beweise vorliegen, glaubt der Kaufmann an Fähigkeiten oder Entwicklungsmöglichkeit. Wir finden in vielen Betrieben Frauen in maßgebenden Positionen, sehen sie selbständig arbeiten und disponieren, vor allem sich schneller in ein System einfügen als den Mann. Es ist eine nicht zu unterschätzende Fähigkeit, dieses geschmeidige Hineinleben in einen Betrieb, ebenso wird die schnellere und widerspruchsfreie Ausführung gegebener Anordnungen von jedem vorurteilsfreien Chef bestätigt werden.

Ueber die Arztinnen im Beruf ist kaum mehr etwas zu sagen. Wer einmal unter den Händen einer Ärztin gewesen ist, wird ohne weiteres zugeben, daß ihre Berührung auch unter Schmerzen wohltuend, förmlich mitempfindend wirkt. Hier ist die Frau wie geschaffen zu lindern oder zu heilen, den selbst gewählten Platz auszufüllen. Und was von der Ärztin als Akademikerin gilt, trifft relativ auch für alle studierten Frauen zu. Nicht daß man sie durchaus als erstklassige Menschen hinstellen soll, das wäre für die Zukunft ein taktischer Fehler, aber daß sie im Beruf in logischer Gedankenarbeit oft weit mehr als ihre Pflicht tun, sagen jede Rechtschutzstelle und jeder Kongress.

Wägt man zum Schluß Fehler und Vorzüge ab, so ist der Frauenbewegung Hochachtung zu zollen. Die Frauen brachten viele Fehler, aber wenige Vorzüge mit. Daß sie die ersten noch wenig abgelegt, die letzten wenig herangearbeitet haben, ist bei der Kürze der Zeit nicht zu verurteilen. Wieder und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, wird in wenigen Jahrzehnten ein Stamm erwerbstätiger Frauen herangewachsen sein, der weiß, was er will, und einen Faktor im Erwerbsleben bedeutet, auf den die deutsche Frauenbewegung stolz sein kann.

Kundschau.

Bebel und Bernstein zu den Stichwahlen.
Der Berliner Korrespondent des „Beobachter“ hat mit Bebel und Bernstein über die Wahlen gesprochen. Er erzählt von seinem Besuch bei Bebel u. a.:

Wir kamen dann auf die Stichwahlen zu sprechen. Ich fragte, ob die Sozialdemokraten, wenn sie den Freisinnigen bei den Stichwahlen beiseite stellen, nicht in einigen Kreisen Gegenleistungen beanspruchten. Ich betonte, daß die Freisinnigen wohl aus bitterer Not sich hier und da dazu verstehen würden. Die Freisinnigen seien bisher durch die unentgeltliche Hilfe verhöhnt. Wenn die Sozialdemokraten eine gewisse

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski.

19

Sie sang in alter Weise das alte wehmütige Lied; vielleicht ein wenig beängert als sonst, da es ihr bedeutsamer als je erschien. Bei den letzten Akkorden erhob sich der Graf und langte nach seinen Krücken. Er war erschöpft und kämpfte mit neuen Gefühlen, die ihn benutzigten.

„Leben Sie wohl, mein gutes Kind,“ sagte er wärmer, als er wußte und wollte, „es ist nun schon gewiß: ich komme wieder!“
Und das Mädchen sann die ganze Nacht über den Sinn dieser rätselhaften Worte nach, während seine Augen die windgetriebenen Wolken am Himmel verfolgten und sein Herz schmerzhaft selig pochte.

Es war jedenfalls ein ereignisreicher Sommer für Fräulein Lisa Steinert; ein Sommer, der sich anlich, als könne er wohl das unbekannteste glänzende Gewes, das Schicksal der Schönheit von Rembrow, mit sich führen und ihr mit seinen letzten Rosen in den Schoß werfen.

Eines Sonntags begegnete die Gärtnerstochter auf dem Wege zur Kirche einem fremden, eleganten Gefährt, in dem ein einzelner Herr saß. Sie achtete nicht sonderlich darauf, daß dieser Wagen am folgenden und am dritten Sonntage wieder in Rembrow auftauchte, während man im Dorfe bereits allgemein darüber sprach.

Der Fremde ließ seinen Wagen unweit der Kirche halten und betrat sie zugleich mit der Gärtnerstochter. Er wählte seinen Platz ihr gegenüber und ließ seine Augen während des Gottesdienstes fast unablässig auf ihrem Antlitz ruhen. Es war ein Mann, der die Platz über schritten haben mochte, obgleich die lebhaftesten ausdrucksvollen Augen seinem hageren, gelblichen Antlitz einen Schein von Augenblickeit verliehen. Kleidung und Manieren verrieten den Mann von Welt.

Für Lisa war es keineswegs etwas Ungewohntes, der Gegenstand intensiver Beobachtungen zu sein; im allgemeinen beachtete sie dergleichen wenig. Sie sagte sich, ihr Schicksal werde auf anderen Wegen zu ihr kommen. Es konnte mit diesen neugierigen Goffern, denen sie nur als Pendant zu anderen auf Reisen mitzunehmenden Lebenswürdigkeiten galt, nichts gemein haben. Die Aufmerksamkeit des jüngst erschienenen Herrn trug in-

dessen einen völlig neuen Charakter; es lag nicht die geringste Nuance von Zudringlichkeit darin, sondern etwas weit Ernstes. Das Mädchen konnte sich eines leisen Unbehagens nicht erwehren; es folgte der Predigt nur mit halbem Verständnis und war froh, sich endlich auf dem Heimwege zu befinden.

Der Fremde blieb noch einige Minuten an der Kirchentür stehen, die Leute von Rembrow, unter denen es noch manches hübsche Mädchenauge zu erkennen gab, mit jenen durchdringenden Augen sorgfältig musterte. Die alten Gelehrten steckten lichernd und erötend die Köpfe zusammen und schauten im Fortgehen verstoßen nach dem interessanten Fremden zurück, der da im hellen Sonnenlicht stand und sich mit Bemühen die Handschuhe zuklappete. Trotzdem hatte er keinen Augenblick die schlanke Gestalt Liskas aus dem Gesicht verloren und war ebensowenig gekommen, es im Verlaufe zu tun.

Nachdem das Mädchen den Wald erreicht und nur noch gleich einer lichtvollen Vision aus dem grünen Dämmer hinüberleuchtete, setzte der Herr sich langsam in Bewegung und folgte ihr auf demselben Wege, immer in seinen nachlässigen, gemächlichen Schlendertempo, hier und da eine Blüte blickend, oder eine seltsame Blattsprache mit Interesse betrachtend.

„Wollten Sie mir sagen, daß jener lange, schwarzgekleidete Gentleman dort auf der Wiese links nicht unser sehr ehrenwörter Freund Rud-Rudkingen sei, so würden Sie kein Glück damit haben,“ bemerkte Sebald zu dem Maler, während sie nebeneinander im Schritt die Dorfstraße hinauf dem Gehofe zutraten. Sie hatten diesen Morgen zu einem Ausflug nach dem nächsten Fieden, wo man ein herrliches Fest feierte, denn sie lernten nun heim, um das Dinner mit dem Grafen einzunehmen.

„Ich bin durchaus Ihrer Ansicht. Jener Mann ist Baron Rud. Aber was in aller Welt kann ihn hergeführt haben? Hierher, wo wir, wie ich annahm, sicherer als am Nordpol oder auf Hawaii vor einem Reinkontak mit Pariser Klubgenossen sein würden!“

„Das wollen wir auf dem kürzesten Wege zu erfahren suchen. Hallo! Baron Rud! Lieber Rud! So hören Sie doch! Hier sind zwei Freunde, die Ihnen ihren Respekt zu bezeugen wünschen!“

Der Altmeister lenkte sein Pferd mit größter Eiferigkeit zu dem einsamen Spaziergänger hinüber, während er ihn mit lautstollem Stimm anrief.

Durchaus nicht überrascht wandte der Fremde sich um. „Ah, da haben wir ja unseren Sebald und Hurling! Das nenne ich übrigens Glück! Eben auf dem Wege, das aufzuweichen, fährt mir der Zufall mein Ziel entgegen.“

„Erlauben Sie, Rud, uns aufzuweichen? Wem, wenn ich fragen darf, verdanken Sie die Kunde, daß wir uns von Paris nach hier begeben haben?“

„Keiner gewissenhaften Berichterstatterin der Zeitung,“ entgegnete der andere ein wenig factisch. „Die Blätter brachten die Aventure des Grafen so ausführlich wie denkbar, natürlich mit gebührender Diskretion. Sie hatten die Ehre, als Sekundant Sr. Herrlichkeit gleichfalls eine Rolle darin zu spielen. Man erwähnte zum Schluß leichtsin, daß der Refonvaleigent sich in Begleitung zweier Freunde auf seine Besitzung Rembrow im Polenschen zurückgezogen, Item...“

„Item! Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie aus zärtlicher Abhängigkeit unserer Spuren gefolgt seien, wie Kleist's Kathchen ihrem Wetter vom Strahl?“

„Das will ich wirklich nicht sagen. Sie würden es mir auch nicht glauben. Aber, daß ich einige Weilen machte um Ihre Willen, daß es mir eine Freude ist, Sie und den armen Ehrenbreit hier wiederzusehen, darf ich hoffentlich behaupten ohne einem Zweifel Ihrerseits zu begegnen. Sehen Sie, mich hat eine Erbschaftsache in die Nähe von Rembrow geführt. Unweit von hier liegt eine kleine Einsiedel, die bisher einem Verwandten von mir gehört hat. Sialanta, das heißt auf deutsch Idylle, taufte er das kleine Ding! Es interessierte mich, mein Urteil selbst in Augenschein zu nehmen, obgleich ich es nicht zu behalten oder gar zu bewohnen gedachte. Das Ergebnis war ein unerwartetes. Sialanta ist eine kleine Perle.“

„So geht es Ihnen ähnlich wie Ehrenbreit. Rembrow übertraf gleichfalls meine Erwartungen. Wie lange werden wir nun die Freude haben, Sie hier zu sehen?“

„Wußte ich das jemals zu sagen, wenn wir einander auf Reisen trafen?“

„Kennen Sie mich als einen Mann, der zu wissen glaubt oder auch nur zu wissen wünscht, was ihm der nächste Tag bringt?“

„In der Tat, nein! Sie lassen sich vom Lebensstrom treiben, wie es eigentlich jeder von uns tun sollte. Sie überlassen Ihrem Nismet die Sorge für die nächste Stunde mit einer Zuversicht, die des höheren Lohnes wert wäre.“



Dankbarkeit verlangten, so würde man das verstehen. Aber Bebel war in dieser Beziehung einerseits sehr nachsichtig, andererseits sehr pessimistisch. Die Freisinnigen hätten ihre Leute nicht in der Hand, selbst wenn sie eine Parole für die Sozialdemokratie ausgeben wollten. Bebel hält die Stichwahlansichten für seine Partei nicht ungünstig. Er sagt: „Wären die Wahlen erst in anderthalb Jahren gewesen, so hätte wahrscheinlich auch das Zentrum gegen uns gestimmt. Das hat Bülow mit seiner Auflösung gegen das Zentrum verhindert. Jetzt wird das Zentrum Gewehr bei Fuß stehen. Allerdings ist morgen Graf Ballestrem zum Kaiser befohlen. Nur aus dem Grunde, daß er auf seine Partei wirken soll, bei den Stichwahlen gegen uns zu stimmen. Zum Schluß erklärte sich Bebel dahin, daß das Auflauern des Freisinnigen wahrscheinlich nicht von langer Dauer sein würde. Ein wirklich demokratischer Freisinn sei ihm gar nicht unlieb. Aber die freisinnige Volkspartei hätte keine guten Führer. Vielleicht gelingt es Kaumann, der bürgerlichen Linken zu einer größeren Bedeutung zu verhelfen. Jedenfalls werden wir unsere Truppen drillen, daß wir schon bei etwaigen Nachwahlen wieder Siege erröchten.“

Einer der Führer der Revisionisten, Eduard Bernstein, erklärte mir, daß die Partei aus der Niederlage die nötigen Lehren ziehen müsse. Zunächst müßte sie ihre Agitationsmittel mehr entwickeln. Denn die bürgerlichen Parteien hätten agitieren gelernt. Sie hätten zum Teil geradezu eine amerikanische Wahlmaske entfaltet. Er persönlich sei durchaus anständig behandelt worden. Aber die „Leipz. Volksztg.“ hätte man ihm oft aufs Butterbrot geschmiert. Ihre Taktik müsse die Partei entschieden ändern.

Generaldirektor Ballin zum Reichstagswahlrecht. Herr Ballin hielt jüngst eine Kaisergeburtstagsrede in der er u. a. ausführte, daß Handel, Gewerbe und Industrie nicht dem Prozentfuß der in ihnen beschäftigten Personen entsprechend im Reichstag vertreten sei. Handel und Industrie leiden darunter, daß ihre Vertreter in den Bevölkerungszentren des Landes wohnen müßten. Und in diesen Bevölkerungszentren erdrücken die Massen die andere Wählererschaft. Die von diesen in den Reichstag entsandten Abgeordneten, die meist Literaten, Rechtsanwälte, Redakteure usw. seien, nur zum verschwindenden Teil auch Arbeiter und Handwerker, seien nicht die beruflichen und sachverständigen Vertreter für Handel und Industrie. Gewiß bilden Wohl und Wehe der Arbeiter einen hochwichtigen Teil des Gebietes, auf dem wir tätig sind, aber doch nur einen Teil. „Ohne Profit raucht kein Schornstein“, habe selbst Herr Bebel einmal geäußert, und die Unternehmer und Arbeiter Bebels seien ja die, die dafür zu sorgen haben, daß die Schornsteine rauchen können. Es sei deshalb kein unbedeutendes Verlangen, daß die Unternehmer auch ein Wort mitzureden haben, wenn die Reichsgesetzgebung unsere Landesinteressen und unsere Berufsinteressen regelt. Nicht aber durch Änderung des Wahlrechtes, wie manche meinen, soll eine Veränderung der Zusammensetzung des Reichstages stattfinden, sondern durch eine Ergänzung in der Form berufständiger Angliederung von Vertretern der großen Erwerbsgebiete, also der Industrie und des Handels in allen ihren Verzweigungen. Diesen Gedanken habe ja Kaiser Bismarck wiederholt ausgesprochen, und in manchen Staaten werden aus freier Wahl hervorgegangene Abgeordnete Vertreter der großen Berufsstände in den Kammern zugeföhrt. Eine derartige Ergänzung sei auch im Interesse Deutschlands zu wünschen. — Dazu bemerkt die Fr. Zt.: Eine berufständische Angliederung ist sehr wohl eine Änderung des Wahlrechtes und zwar in der Richtung einer Durchbrechung des gleichen Wahlrechtes. Es ist ausgeschlossen, daß eine solche nur für Handel und Industrie geschaffen werden könnte, die anderen Berufe würden sofort die gleichen Ansprüche erheben, und so würde ein vollständiges Wahlrechts-Durcheinander entstehen. Hier heißt es: principii obsta.

Die Parole des Zentrums in Baden. Das Zentrum proklamiert für seine Anhänger „Strenge Wahlenthaltung“ bei den Stichwahlen zwischen Bloch und Sozialdemokratie in den Wahlkreisen Pforzheim und Karlsruhe. Wird diese Parole wirklich befolgt, worüber man trotz der bündigen Form nach früheren Erfahrungen in ähnlichen Fällen jedoch vorerst skeptisch denken muß, so wäre in Karlsruhe ein Sieg des Blochkandidaten nicht unmöglich. Die Konservativen haben bekanntlich bedingungslose Unterstützung jedes Kandidaten gegen die Sozialdemokratie empfohlen. Nach den Ziffern der Hauptwahl würde demnach unter Hinzurechnung der für den konservativen Blochkandidaten abgegebenen 2666 Stimmen der freisinnige Blochkandidat Weill insgesamt 14 147 Stimmen zur Verfügung haben, gegen 14 430 des sozialdemokratischen Kandidaten Ged. Nun haben allerdings in Karlsruhe bei der Hauptwahl schon über 91 Proz. aller Wähler abgestimmt. Große Reserven sind also nicht mehr vorhanden. Immerhin sollte die Ausbringung einiger hundert Stimmen mehr für Weill nicht unmöglich sein. — Im Wahlkreise Pforzheim sind die Aussichten für einen endgültigen Sieg des Sozialdemokraten wesentlich günstiger. Dort hat der sozialdemokratische Kandidat Eichhorn im ersten Wahlgang 15 891 Stimmen bekommen, der nationalliberale Blochkandidat Wittum 12 388 bei einer Wahlbeteiligung von über 90 Proz. Der Blochkandidat müßte daher aus eigener Kraft, da andere Stimmen außer denen des Zentrums nicht abgegeben wurden, noch einen Unterschied von 3503 Stimmen ausgleichen. Das ist so gut wie ausgeschlossen.

Weitere Stichwahlparolen. Nach dem Berliner Tageblatt verzichtet der Vorstand der Freisinnigen Volkspartei auf die Ausgabe einer Stichwahlparole, indem er die Entscheidung, wie in früheren Jahren, den Wählern überläßt. In Sachsen werden die Freisinnigen bei den Stichwahlen in Dresden, Döbeln und Annaberg für die Nationalliberalen stimmen. — Aus Breslau meldet man dem Lok.-Anz.: Das

Wahlkomitee der Zentrumsparlei beschloß, überall die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten zu unterstützen. — In Stettin treten Konervative und Zentrum für den Liberalen ein. In Erfurt stimmen Konervative, Bündler, Reformpartei für den Nationalliberalen; im Wahlkreise Elmshorn die Nationalliberalen geschlossen für den Freisinnigen gegen Elm (Soz.). — Der Nat.-Ztg. zufolge wurde vom Aktionsausschuß der Sozialdemokratie beschlossen, daß v. Bollmar versuchen soll, ein Bündnis mit dem Zentrum zu Stande zu bringen; nach Bayern und besonders nach Sachsen sollen alle Agitationskräfte entsandt werden. 75 von 92 Stichwahlen erscheinen für die Sozialdemokratie fogut wie verloren.

Die Flottenstiftung der Schuljugend wird nun nach des Kaisers eigenem Willen ihre Verwendung finden. Eine Kabinettsordre vom 27. lautet: „Ich will die anlässlich unserer Silberhochzeit von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen für Marinezwecke gesammelten Geldmittel im Betrage von 100 000 Mark mit der bei dem Reichsmarineamt zu verwaltenden Stiftung für Schiffsjungen meiner Marine vereinigen. Davon sollen die Hälften zur Unterstützung und Förderung der Berufsvorbereitung und des gesunden Sportsinnes verwendet werden. Ich bin überzeugt, daß ich mit solcher in erster Linie der Marinejugend und unbemittelten Schichten des Volkes zu Gute kommenden Stiftung die Hebung des so wichtigen Unteroffiziersfaches der Marine bewirken werde und im Sinne der freundlichen Spender der Geldmittel handle. (gez.): Wilhelm.“

Aus dem politischen Märchenbuch. Von einer Persönlichkeit, die angeblich mit Berliner Regierungskreisen wiederholt politische Dienste geleistet hat, will der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“ erfahren haben, daß der Plan bestehe, eine gefügige Regierungsmehrheit dadurch zu schaffen, daß man die wegen der Zunahme der Bevölkerung eigentlich mehr zu wählenden Reichstagsabgeordneten durch die Einzellandtage wählen lasse. Man suche nach Mitteln und Wegen, wie dies ohne Änderung des bestehenden Reichstagswahlrechts geschehen könne. „Ich teile Ihnen die Nachricht mit,“ so schreibt der Korrespondent des Blattes, „wie ich sie erfahre, ohne in der Lage zu sein, zu beurteilen, inwieweit die Ausführung eines solchen Planes, wenn er tatsächlich besteht, in der gegenwärtigen politischen Lage möglich sein würde. — Diese Neuigkeit, die wohl irgendwo als Wunsch der Vater des Gedankens ist, wird binnen kurzem von der dazu berufenen Presse demontiert werden. Die Regierung selbst denkt in diesem Augenblick wohl kaum an solche undurchführbaren Pläne. — Nachschrift: die Dementierung durch die Nordd. Allg. ist bereits erfolgt.“

Ein neues gewerkschaftliches Programm wollen die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften aufstellen. Der Zentralrat veröffentlicht eine Vorlage für den zu Pfingsten dieses Jahres in Berlin tagenden allgemeinen Verbandstag. Danach sollen die deutschen Gewerkschaften erstreben:

1. Fortschreitende Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, insbesondere des Lohnes und der Arbeitszeit durch Vereinbarung zwischen beiden Produktionsfaktoren, Abschließung von Tarifverträgen, erforderlichenfalls aber durch das gesetzlich zulässige Mittel der Arbeitssequestrierung.
2. Wirkamen Schutz für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie für die im Handelsgewerbe Angestellten.
3. Angemessene Vertretung der im Arbeitsverhältnis stehenden Personen gegenüber den Unternehmern und dem Staate.
4. Einführung neuer und Weiterausbau von Unterstützungseinrichtungen für die Mitglieder, möglichst durch genossenschaftliche Selbsthilfe, gefördert durch staatlichen Schutz und Anerkennung.
5. Erzielung immer größerer Einflusses auf alle öffentlichen Angelegenheiten des Staates und der Gemeinden.

Wörmann und der Simplizissimus. Die Monopolstellung der Wörmannlinie im Verkehr mit unseren südafrikanischen Kolonien und die Verträge auf Grund deren die ganze Linie den Truppen- und Frachtverkehr für das Reich nach dem Aufstandsgebiet übernahm, sind vielfach Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen. Ein ganz klares Bild haben weder die von der Wörmannlinie inspirierten Pressemeldungen, noch die Erklärungen der Regierung im Reichstag ergeben. Nunmehr bietet sich Gelegenheit, gerichtlich festzustellen, ob die am Verhalten der Wörmannlinie geübte Kritik berechtigt gewesen ist. Wörmann hat nämlich beim Schöffengericht in Hamburg gegen den Simplizissimuszeichner Gulbraunson resp. die Redaktion des Simplizissimus Klage erhoben wegen verleumderischer Beleidigung. Die inkriminierte Zeichnung, die als Titelbild der Nr. 39 erschienen war, zeigt eine Frau mit Kind, die hoffnungslos in den Hamburger Hafen hinabsinkt. Die Unterschrift lautet: „Wir können Battern nicht begraben. Wörmann gibt die Leiche nicht raus, bis das Lagergeld bezahlt ist.“ Die Wörmannlinie teilte dem „Simplizissimus“ mit, daß sie in Bild und Text eine schwere Beleidigung sehe; sie habe sich ausdrücklich erboten, Leichen deutscher Soldaten von Südwesafrika unentgeltlich nach Deutschland zurückzuführen; die Linie verlangte daher vom „Simplizissimus“ eine Richtigstellung und entsprechende Entschuldigung. Der „Simplizissimus“ hat die Abgabe einer solchen Erklärung verweigert; das Bild habe nur in satirischer Weise die Tatsache behauptet, daß Wörmann es verstanden habe, das Unglück Deutschlands in Südwesafrika in weitgehendstem Maße geschäftlich auszunutzen; die Lösung der Verträge mit der Wörmannlinie die Dernburg sofort bei seinem Amtsantritt bewirkt habe, und der Beifall, den dieses Borgehen im Reichstag gefunden, zeige deutlich, daß man allgemein das Verhalten der Linie mißbilligt habe. Die Redaktion des „Simplizissimus“ sehe der angedrohten Klage mit Freude entgegen,

da diese Gelegenheit geben werde, die Kolonialverhältnisse vor Gericht zu beleuchten. Wenn diese Gelegenheit von den beteiligten Parteien und der Regierung ausgiebig benutzt wird, so wird der Prozeß zweifelsohne ein lebhaftes politisches Interesse beanspruchen können.

Sie sitzen auf ihrer Bärenhaut und trinken immer noch ein. Die Biergewinnung in Deutschland hat nach einer Reichstatistik des Jahres 1906 im Rechnungsjahr 1905 eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren. Im Brauereigebiet betrug die Gesamtzeugung an Bier 46 260 000 Hektoliter. Der Zuwachs gegen 1904 beträgt 2,07 Millionen Hektoliter. Die bisher größte Erzeugung von 1901 ist damit noch um 1,22 Mill. Hektol. übertroffen. An der Mehrzeugung sind alle Direktivbezirke des Brauereigebiets außer Mecklenburg und Anhalt beteiligt. Sie entfällt ganz auf das untergärige (stärkere) Bier, während die Erzeugung obergärigen (leichteren) Bieres nicht unerheblich zurückgegangen ist. Es wird dies teils auf den Rückgang der kleineren Brauereien, teils auf die stetig zunehmende Verbreitung der alkoholfreien Getränke, die besonders dem Verbrauch obergärigen Bieres Abbruch tun soll, teils auf den stetig wachsenden Betrieb untergärigen Flaschenbieres zurückgeführt. Auch in den nicht zum Brauereigebiet gehörigen Bundesstaaten hat die Bierzeugung zugenommen. Es werden erzeugt in Bayern 17,84 (1904: 17,78), Württemberg 3,97 (1904: 3,70), in Baden 3,13 (1904: 3,05), in Elsaß-Lothringen 1,33 (1904: 1,28), Millionen Hektoliter. Der Bierverbrauch ist nach der Berechnung unter Berücksichtigung der Einfuhr und Ausfuhr pro Kopf der mittleren Bevölkerung von 1904 auf 1905 gestiegen: im Brauereigebiet von 97,9 auf 100,7 Liter, in Württemberg von 163,1 Liter auf 172,8 Liter, in Baden von 136,2 auf 136,8 Liter, in Elsaß-Lothringen von 91,0 auf 93,6 Liter, im Zollgebiet von 117 auf 119,4 Liter; zurückgegangen ist er in Bayern von 236,8 auf 234,9 Liter. Als Ursachen der Zunahme der Bierproduktion werden die zufriedenstellende Geschäftslage der Industrie und die damit zusammenhängende andauernde Beschäftigung und höhere Entlohnung der Arbeitererschaft, sowie günstige Witterungsverhältnisse bezeichnet.

Das Ergebnis der französischen Bischofskonferenz ist nun bekannt. Es ist eine Erklärung, deren Wortlaut in der Konferenz festgelegt und die inzwischen vom Papst genehmigt worden ist. Zu der vom „Figaro“ veröffentlichten Erklärung heißt es u. a.: „Wir halten unerschütterlich den allgemeinen Einspruch gegen das Trennungsgesetz und die anderen entsprechenden Bestimmungen aufrecht. Gemeinsam mit dem hl. Vater verlangen wir für die Kirche Frankreichs die Achtung ihrer Hierarchie, die Unverletzlichkeit ihrer Güter und ihrer Freiheit. Die Kirchengüter, deren wir in unwürdiger Weise beraubt worden sind, werden unaufhörlich von ihren rechtmäßigen Besitzern beansprucht werden. Im gegenwärtigen Kampfe wollen wir alles aufbieten, um bis zum letzten Augenblick die Ausübung des öffentlichen Kultus unserer Kirche zu ermöglichen und die geweihten Orte gegen jede Profanation zu verteidigen. Ausschließlich zu diesem Zwecke werden wir uns beeilen, einen Versuch zu machen, einen öffentlichen Gottesdienst zu organisieren, wenn die Unklarheit gewisser Bestimmungen beseitigt wird. Ein zwischen dem Prälaten und Bürgermeister einerseits und dem Bischof und Pfarrer andererseits abgeschlossener Vertrag wird entsprechend dem Wortlaut des Gesetzes den Geistlichen den Nuzgen der gottesdienstlichen Gebäude sichern können. Bezüglich dieses Vertrages legt das Gesetz den Zivilparteien nur die Bedingung auf, daß der Nuzgenvertrag unentgeltlich sei. Wir erklären, daß der Nuzgenvertrag entweder überall angewendet werden wird, oder daß wir ihn nirgends annehmen.“ Der Erklärung ist das Schema eines solchen zwischen Geistlichen und Bürgermeistern abzuschließenden Vertrags beigegeben.

Chamberlain bankrott. Ein tragisches Geschick hat Joe Chamberlain, den ehemaligen Kolonialsekretär, ereilt. Wie der „Militärlich-politischen Korrespondenz“ aus London geschrieben wird, hat Chamberlain, der seit einiger Zeit völliger Erblindung entgegensteht, und infolge von Nervenschwäche am Gebrauch seiner Glieder behindert ist, unlängst den letzten Rest seines einst über zehn Millionen Mark betragenden Vermögens in mißglückten Spekulationen in Randminen-Aktien verloren. Seine gänzlich erfolglose Propaganda für den Gedanken einer britisch-kolonialen Zollunion hatte bereits enorme Mittel verschlungen und seine Kapitalkraft erheblich geschwächt. Heute kann Chamberlain als körperlich, geistig und wirtschaftlich gebrochener Mann angesehen werden, der sich nie wieder erholen dürfte.

Tages-Chronik

Frankfurt, 29. Jan. Der Kolonialdirektor Dernburg wird auf Einladung der Frankfurter Handelskammer und der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft nächsten Sonntag hier in öffentlicher Versammlung einen Vortrag über Kolonialpolitik halten.

Groß-Karben, 29. Jan. Der Assistent und Weichensteller, die in der Zeit des Eisenbahnunfalls im Dienst waren, wurden heute Abend dem Amtsgericht in Biebel vorgeführt.

Wien, 29. Jan. Der Wahlausruf der Deutschen Volkspartei fordert zur Bildung einer großen deutschen Partei behufs Zusammenschluß aller Deutschen Oesterreichs auf nationaler Grundlage auf. Der frei-alldeutsche Wahlausruf sagt, es müsse eine große deutsch-radikale Partei im neuen Hause geben. Das Wahlmanifest der Parteivertretung der deutschen Sozialdemokraten sagt, das aus dem Reichrat vertriebene Wahlprivileg rufe noch in den Landtagen und Gemeinden. Die Vertretung des Proletariats im künftigen Reichrat müsse würdig und stark sein.

Belgrad, 29. Jan. Die Explosion im Kronprinzenpalaß hat hier viel Staub aufgewirbelt. Ver-



Die abenteuerliche Verhütung würden in Um-
 lauf gesetzt. Die Explosion verursachte der Kronprinz selbst,
 der unachtsam einen Zigarettenstummel wegworf. (?) Nach
 einer ziemlich starken Explosion geriet seine Umgebung
 in Bewirrung und der Kronprinz löschte persönlich das
 Feuer. Dem König berichtete er über den Vorfall erst
 morgens, wobei er bekannte, daß die Explosion nur durch
 seine Unachtsamkeit erfolgen konnte.

Satzu (Kaukasien), 29. Jan. Der auf den Naphtha-
 werken ausgebrochene Ausstand gewinnt an Ausdehnung.
 Bisher haben sich ihm 7000 Arbeiter auf 4 Werken
 angeschlossen. Die Forderungen beziehen sich u. a. auf
 Gratifikationen für 1906 in Höhe von 20-80 Prozent
 des Jahreslohnes. Die Arbeiter planen einen General-
 streik, um auf die Verhandlungen der Industriellen mit
 den Delegierten der Arbeiter einen Druck auszuüben.
 Man fürchtet, daß die Einführung der 8stündigen Ar-
 beitszeit seitens der Firma Bentendorf zu Verwicklungen
 auf den Werken anderer Firmen führen wird.

Infolge Geistesgestörtheit erschlug ein Fabrikar-
 beiter in Heidelberg seine Ehefrau sowie 3 Kinder im
 Alter von 13, 17 und 19 Jahren.

Durch Unvorsichtigkeit büßte der Trompeter Gros
 im Trainbataillon in Durlach sein Leben ein. Der-
 selbe erhielt von einem Pferde einen soch scharfsten
 Schlag an Wange und Schläfe, daß er sofort tot war.

Bei einem Streit über die Reichstagswahlen erstach
 der Arbeiter Galbiersch den Schlosser Damisch im
 Dorfe Klein-Möhlen.

Aus der Schweiz und Tirol werden Föhn- und
 Laminengefahr, sowie große Verkehrsstörungen infolge des
 Tauwetters gemeldet.

Aus Rigä wird gemeldet: In Rigaischen Meerbusen
 wurden in der Nähe des Kurortes Dübblen vierzehn
 Fischer auf einer Eissole ins Meer getrieben. Zwei Stun-
 den später ging in ihrer Rettung aus Rigä ein Eisbrecher
 und Privatdampfer ab. Der Südostwind und ein wolken-
 loser Himmel lösten die Hoffnung auf Rettung zu. In der
 Rüste zeigen lodende Scheiterhaufen den Dampfen die
 Richtung an.

Aus Lissa Bon wird berichtet: An Bord eines por-
 tugiesischen Schiffes das feuergefährliche Stoffe füllte ent-
 stand eine Explosion, das Schiff steht in Flammen. Die
 Besatzung wurde gerettet, sieben haben Brand-
 wunden erlitten.

In den Städtewahlen.

158 Städtewahlen. Die Hauptwahlen zum Reichs-
 tage, die am 25. Januar vorgenommen wurden, haben in
 158 Wahlkreisen die Entscheidung noch nicht gebracht. Es
 haben mithin 158 Städtewahlen stattzufinden. Im Jahre
 1903 waren 180 Städtewahlen und im Jahre 1898 187
 Städtewahlen erforderlich.

12. württ. Reichstagswahlkreis. Dem Altwan-
 ger Zentrumsvorsitzenden Prof. und Jagdzeitung wird aus dem
 Oberamt Münsingen geschrieben: Die Katholiken des Be-
 zirks Münsingen werden am Tage der Städtewahl dem
 Bauernbund eine Antwort geben, die er sich merken wird.
 Ihre Absicht ist, Vogt zu werden, um ihm Zeit zu geben,
 über sein Verhalten uns gegenüber nachzudenken. Hof-
 fentlich werden wir von den Zentrumswählern der anderen
 Bezirke unterstützt. Wir sind dies unserer Ehre schuldig;
 würden wir ihm wieder zum Sieg verhelfen, dann hieße es
 bei den Gegnern: Die Katholiken sind froh, daß sie Vogt
 wählen können und für Spott und Hohn brauchen wir
 nicht zu sorgen. Wir sind in einer solchen Zwangslage,
 daß wir mit der Parole „Wahlenthaltung“ nicht einver-
 standen sein können. Darum, ihr Zentrumswähler zehlet
 heim, am Tage der Städtewahl und setzet dafür, daß Vogt
 von den Fiktionen des schwarzen Meeres, weggeschwemmt
 wird, indem ihr Mann für Mann den Stimmzettel für
 Angst abgibt. Das ist die wahrheitsgetreue Stimmung
 der allermeisten Zentrumswähler im unteren und oberen
 Jagsttal und in der Gegend am Kochen.

Aus Württemberg.

Bleichen Nachrichten. Neberttragen: Eine Eisenbahnstrecke
 zwischen dem Jagsttal und dem Neckar (Süd) wird
 zwischen dem Jagsttal und dem Neckar (Süd) wird
 zwischen dem Jagsttal und dem Neckar (Süd) wird

Die Schiffsabgaben. Die Handelskam-
 mer Stuttgart beschäftigte sich abermals mit der Frage
 der Schiffsabgaben auf den natürlichen
 Wasserstraßen. Handelskammersekretär Professor Su-
 ber gab ein Referat über diese Angelegenheit, in dem die
 Befürchtung ausgesprochen wird, daß, wenn einmal die
 Abgaben prinzipiell durchgesetzt worden sind, dann ähn-
 lich wie bei den Getreidezöllen eine spätere Erhöhung über
 den jetzt in Aussicht genommenen Satz zu erwarten ist. Aus
 wirtschaftlichen, rechtlichen und nationalen Gründen kommt
 das Referat zu der Forderung, die Schiffsabgaben, die
 der Entwicklung unseres gesamten Wirt-
 schafts- und Verkehrswezens widersprechen,
 zu verwerfen. In der Debatte wurde darauf hinge-
 wiesen, daß die Schwöfung der Kölner Handels-
 kammer, die sich aus einer Gegnerin der Schiffsab-
 gaben in eine Anhängerin verwandelt hat, dadurch herbei-
 geführt worden ist, daß ihr die preussische Regierung eine
 Vertiefung des Rheines bis Köln und die Errichtung ei-
 nes Hafens für Seeschiffe in Köln in Aussicht gestellt
 hat. Da auch ein Abfall der Straßburger Kammer bevor-
 zuziehen scheint, ist die Angelegenheit sehr dringend ge-
 worden. Geh. Hofrat Dr. v. Jobst teilte mit, er habe
 von privater Seite erfahren, daß schon nicht mehr bloß
 eine Abgabe von 0,04 Rg. für das Tonnenkilometer, son-
 dern von 0,07 Rg. in Betracht komme. Das ergebe für
 ein Sechshunderttonnenschiff bis zur Redarmündung eine
 Belastung von 300 bis 400 Mark. Es soll nun in nächster
 Zeit auf einer Konferenz von Sachverständigen
 und Interessenten in Mannheim gegen die Ein-
 führung der Schiffsabgaben Protest erhoben werden.
 Die Professoren Laband, Straßburg und Gothein-
 Heideberg werden dort die Frage vom staatsrechtlichen
 und nationalökonomischen Gesichtspunkt aus behandeln.
 Die Kammer beschloß, sich in dieser Konferenz durch meh-

tere Delegierte vertreten zu lassen, und außerdem mit
 einem Protest im Sinne des vorgetragenen Referats sich
 an die württembergische Regierung zu wenden, von der ja
 anzunehmen sei, daß sie gegen die Rheinischfahrtsabgaben
 sein müsse. Es wurde beschlossen, sie in einer besonderen
 Eingabe dringend zu ersuchen, ihre Bevollmächtigten im
 Bundesrat dahin zu instruieren, daß sie sich mit Entschie-
 denheit gegen die Einführung von Schiffsabgaben er-
 klären.

Das Ende der Landespartei. In der Sitzung
 der Süddeutschen Verkehrscommission des Verbands rei-
 sende Kaufleute Deutschlands wurde die abschlägige Ant-
 wort des Königlich württ. Ministeriums der Auswärtigen
 Angelegenheiten auf die Petitionen um fernere Beibehal-
 tung der beliebten Landespartei mit Bedauern entgegen-
 genommen. Die Landespartei hören mit dem 1. Mai
 ds. Js. definitiv auf.

Bildungszeit der Volksschullehrer. Dem Schw.
 B. wird geschrieben: Die Frage der 6jährigen Bildungs-
 zeit der Volksschullehrer scheint nun auch für Württem-
 berg ernstlich in Frage zu kommen; denn einem Erlaß des
 Kultministeriums zufolge bräblichmäßig die württembergische
 Regierung mit dem Frühjahr, 1908 als künftige Bil-
 dungszeit der Volksschullehrer 6 Jahre festzusetzen, wovon
 3 Jahre auf die Präparandie und 3 auf das Seminar ent-
 fallen. Das letzte Seminarjahr soll in der Hauptsache
 der Schulpraxis dienen. Die Durchführung dieses Plans
 wird natürlich eine Neuorganisation der Lehrpläne, über-
 haupt der Lehrerbildung sowie bauliche Veränderungen
 der Lehrerbildungsanstalten, Anstellung weiterer Lehrkräfte
 usw. zur Folge haben.

Stuttgart, 29. Jan. Die Heimarbeiter in der
 Konfektionsbranche von hier und Umgebung, etwa 400
 an der Zahl, sind in eine Lohnbewegung eingetreten.
 Es handelt sich um Erhöhung der Stückpreise und Ein-
 führung eines dreiklassigen Tarifs.

Feuerbach, 29. Jan. Infolge des raschen An-
 wachsenden der heiligen Gemeinde ist das bisherige Rai-
 haus für die Aufnahme sämtlicher Beamten zu klein
 geworden und soll deshalb noch in diesem Jahre mit ei-
 nem Neubau begonnen werden. Zuvörderst Erlangung eines
 möglichst vollkommenen Projekts haben die bürgerlichen
 Kollegen beschlossen, einen Ideen-Wettbewerb auszu-
 schreiben. Als Preisrichter fungieren u. a. die Herren
 Professor Schmoll, Direktor der Kgl. Baugewerkschule,
 Professor Th. Fischer und Oberbaurat Eisenlohr, sämt-
 lich in Stuttgart.

Craibtsheim, 29. Jan. Die beiden Unterklassen der
 hies. Volksschule zählen je über 110 Kinder für einen
 Lehrer. Trotzdem verhielten sich die bürgerlichen Kollie-
 gen einer Anregung der Oberschulbehörde gegenüber (auf
 Schaffung zweier neuer Lehrerstellen), ablehnend. Begrün-
 det wurde die ablehnende Haltung mit der Finanzlage der
 Stadt und den hohen Aufwendungen welche für die Schul-
 zwecke in den letzten Jahren notwendig waren. Die Ober-
 schulbehörde will nun auf der Erziehung weiterer Schul-
 stellen für das Jahr 1907 nicht bestehen, behält sich aber
 vor, in Kürze darauf zurückzukommen, da Schulklassen
 mit mehr als 100 Kindern gegenwärtig nur ausnahmsweise
 und vorübergehend geduldet werden.

Der ledige Kaufmann Kaspar Schreiner von Ertin-
 gen, der im Oktober v. J. in Stuttgart als Sprach-
 lehrer auftrat, verschaffte sich durch falsche Vorpiegel-
 ungen von mehreren Personen Waren und Darlehen. Als
 rückfällig erhielt er 8 Monate Gefängnis unter Anrech-
 nung eines Monats für Untersuchungshaft.

Von dem Geiß einer fallenden Buche in dem Stadt-
 walde Geislingen wurde der im 63sten Lebensjahr ste-
 hende Maurer Christian Groß so schwer getroffen, daß
 er seinen Verletzungen erliegen ist.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 30. Jan. In einer bei dem Untersu-
 chungsrichter II anhängig gewordenen Strafsache ist fest-
 gestellt worden, daß zwei Fasschmäger im Alter von etwa
 20 Jahren ungefähr in der Zeit vom 25. September bis
 3. Oktober 1906 in Stuttgart gewesent sind und besonders
 auf Märkten und in Väderläden falsche 1/2, 1 und 2 Mark-
 stücke veräußert haben. Um den ganzen Umfang dieses
 Verbrechens feststellen zu können, wird jeder, der zu der
 fraglichen Zeit falsches Geld dieser Art vereinnahmt hat,
 gebeten, dem hiesigen Stadtpolizeiamt davon Nachricht zu
 geben.

Heilbronn, 30. Jan. (Straßammer.) Der frühere
 Säugmann Johannes Vorch von Badsee gebürtig, hatte
 sich im Sinne des § 176 Ziffer 3 des Strafgesetzbuches
 vergangen. Er wurde hiewegen zu 7 Monaten Gefängnis
 verurteilt.

Fernschichten.

Das Grabenunglück bei Saarbrücken.
 Die Zahl der Toten wird in verschiedenen Meldungen
 so unterschiedlich angegeben, daß sie immer noch nicht ge-
 nau angegeben werden kann. Das wird überhaupt erst
 in einigen Tagen möglich sein. Es liegt folgender zusam-
 menfassender Bericht vor: „Die Explosion ereig-
 nete sich in der Feitlohlengrube Neben im Fluß Thiele,
 nach dem ehemaligen Eisenbahnminister genannt, auf der
 fünften Tiefbaushöhe, 500 Meter unter der Erde. Sie
 erfolgte nach 7 Uhr, kurz nach der Einfahrt, so daß an-
 zunehmen ist, daß die Leute kaum vor Ort gekommen sein
 konnten, jedenfalls aber noch nicht in Tätigkeit getreten
 waren. Die Entstehung der Explosion konnte nach Art
 und Ursache noch nicht festgestellt werden. Nach der Unter-
 suchung haben die Ventilationsverhältnisse normal
 funktioniert. Von der Explosion wurden in der Haupt-
 sache zwei Steigerabteilungen betroffen, ein großer Teil
 der Leute konnte sich durch den benachbarten Heimich-Schacht
 retten. Infolge dieser Tatsache und der weiteren, daß sich
 die Leute sofort in ihre Heimatorte begeben haben, war
 es sehr schwer, die Zahl der Vermissten und Toten genau
 zu bestimmen. Man rechnet bis jetzt mit 148 Vermissten
 oder Toten.“
 Die Bergwerksdirektion hat sofort durch ein Extra-

blatt des „Bergmannsfreund“ zur schnelleren Feststell-
 ung der verlorenen Menschenleben und zur Beruhigung der
 schwer getroffenen Angehörigen die Liste der Vermissten
 und Verletzten veröffentlicht mit der Aufforderung, daß alle,
 welche als vermist aufgeführt, aber noch am Leben sind,
 sich bei der Inspektion melden möchten. Die Rettungs-
 mannschaften mit Rettungsapparaten ausgerüstete Werk-
 beamte und Bergleute, welche sich an den Gruben in großer
 Zahl eingefunden hatten, mußten gegen 6 Uhr abends
 (Montag) zurückgezogen werden, da festgestellt, daß Men-
 schenleben nicht mehr zu retten wären. Handelsminister
 Deibrock und Oberberghauptmann v. Belsen weisen
 seit Dienstag früh an der Unfallstätte. Belsen fuhr nach 2
 Uhr ein. Vom Kaiser traf ein Telegramm ein, in dem
 er den Verwundeten und Hinterbliebenen seine wärmste
 Teilnahme ausdrückt. Die Großindustrie des Saar-
 reviers hat bereits als Einleitung der Disposition 60000
 Mark ausgebracht, weitere Hilfe steht in Aussicht. Aus
 der Schweiz und aus Frankreich sind zahlreiche Journa-
 listen eingetroffen.

Nach einer amtlichen Feststellung beträgt die Zahl
 der Toten 148. An Verletzungen sind 25 gestorben, so daß
 im Ganzen 163 Opfer der Katastrophe zu beklagen sind.

Handel und Volkswirtschaft.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsvereins

vom 22. bis 28. Januar 1907.

Unter der Einwirkung eines in Europa bisher selten beobach-
 teten Barometerstandes trat zu Anfang der Berichtswache strenger Frost
 ein, der den Boden in Deutschland nahezu vollständig austrocknete und daher
 ernste Befürchtungen für die Weizenanbau erweckte. Der Lamm beza-
 nene Schiffsverkehrsverkehr geriet neuerdings ins Stocken. Auch die sibir-
 nischen Hafen sind teilweise durch Eis gesperrt. Argentinien aber
 durch erste Streikbewegungen an der Einfahrt seines Ausbausee ver-
 hindert. Die Verminderung der schwimmenden Weizenlotte veranlaßte
 England zu lebhafterem Eingehen, während die nordamerikanischen
 Börsen ihren Preisstand zu erhöhen beizustimmen. Unter diesen Ver-
 hältnissen war für den deutschen Weizenhandel die Grundlag zu einer
 allgemeinen Preissteigerung gegeben, wie sich auch an dem Berliner
 Markt in einer Aufwärtsbewegung von 1/2 Rl. für Malleschwanz
 zum Ausbruch kam. Mit der Witterung des Frostes trat ein gewisses
 Beruhigung ein, zumal Herbstabgaben der Provinz die Witterungs-
 sorgnisse teilweise entkräftete. England ist mit Weizenanmeldungen
 nicht im Markte, was die Beruichtigung nahe legt, daß die Regierung
 ihre Ankäufe auch auf diesem Artikel aussetzen werde, nachdem dort
 Roggen selbst zu Preisen, die frei den Reich der Weizen, an Mt 175
 aufkommen, schwer zu kaufen ist. Da auch die Donau höhere For-
 derungen stellt. Sibirien fröhliche Verkäufe indigene zu machen
 suchte und die Ansprüche Nordrusslands für Frühjahrbedürfnisse annehmen
 hat sich die Stimmung für diesen Artikel weiter befestigt, für Mal-
 leschwanz in Berlin um 2 Rl. Für die letztere Stimmung auf dem
 Reichsmarkt waren ungünstige Preisberichte aus Argentinien und für
 Weizen die hohen Forderungen Englands maßgebend. Die Knappheit
 im Ostmarkt hält an, aber trotzdem die Frage für die Ausfuhr
 vorläufig nachgelassen hat und der Jahresbedarf durch den gegenwärtigen
 Preis nur abgedeckt folgt, stehen sich an den verschiedenen Märkten
 verzeichnet bis 5 Rl. höhere Preise durchsetzen.

Es heften sich die Weizenpreise aus letzten Markttag in Mark
 pro 1000 Kilogr. je nach Qualität, wobei das mehr (+) bzw. weniger
 (-) gegenüber der Vormwoche in () beigefügt ist, wie folgt:

Ort	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	174 1/2 (+1/2)	161 (+1 1/2)	184 (+4)
Danzig	177 (-)	161 (+2)	167 (+3)
Stettin	176 (+1)	160 (+1)	169 (+2)
Breslau	177 (-)	164 (-)	185 (+)
Berlin	179 (-)	167 (-)	187 (+)
Magdeburg	181 (+2)	165 (+1)	182 (+2)
Halle	178 (+1)	167 (+2)	171 (-)
Leipzig	176 (-)	170 (-)	180 (+2)
Köln	178 (+1)	160 (+1)	162 (-)
Hamburg	178 (-)	166 (-)	180 (+4)
Hannover	175 (-)	166 (-)	180 (-)
Drauschwand	176 (+1)	166 (-)	178 (+1)
Münster	178 (-)	164 (-)	170 (-)
Düsseldorf	184 (-)	172 (+6)	176 (+1)
Stuttgart	188 (-)	170 (-)	185 (-)
Mannheim	196 (+1 1/2)	173 1/2 (+1 1/2)	178 (+1 1/2)
Stuttgart	197 1/2 (-)	188 (-)	182 1/2 (-)
Stuttgart	196 (-)	180 (+2 1/2)	192 1/2 (+2 1/2)
München	202 (-)	186 (-)	176 (+8)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mai 185.- (+1.25), Subapril
 April 186.85 (-1.60), Paris Januar 189.85 (+2.30), Liverpool
 März 148.85 (+17.5), New York 129.70 (+2.80), Roggen: Berlin
 Mai 171.25 (+2.-), Hafer: Berlin Mai 169.45 (+1.-)

Stuttgart, Landesproduktenbörse. Bericht vom 28.
 Januar, die abgelaufene Woche brachte einen ruhigen Witterungs-
 umschlag. Auf die milde Temperatur folgte Frost, welcher eine ab-
 normale Einstellung der Schiffahrt auf den deutschen Binnenflüssen zur
 Folge hatte. Sowohl die maßgebenden Weltmarktpreise, wie auch die
 heimischen Schranken welteten, letztere bei gutem Absatz, etwas erhöhte
 Preise. Unter diesen Umständen und in Berücksichtigung des lokalen
 Bedarfs herrschte auf heutiger Börse eine feste Tendenz und auch die
 Umsätze waren erhellend. Wir notieren per 100 Kilogramm
 frochreit Stuttgart, je nach Qualität und Weizen: Weizen württembergischer,
 neu Mt 19.- bis 19.75, bto. fränkischer Mt 19.- bis
 19.75, bto. bayrischer Mt 20.- bis 20.50, bto. Rheinischer Mt 19.50
 bis 20.-, bto. Elbe Mt 20.50 bis 21.75, bto. Saganer Mt 20.00
 bis 20.00, bto. Koblitz Hima Mt 21.50 bis 22.25, bto. Bala-
 Walla Mt 20.00 bis 20.00, bto. Ostpreussischer Mt 20.50 bis 21.-, bto.
 Amerikaner Mt 20.75 bis 21.25, Rhenan Oberländer Mt 20.00 bis
 20.00, bto. Hinterpommener Mt 19.50 bis 19.75, Dunkel neu Mt 18.-
 bis 18.50, Roggen württembergischer, neu Mt 17.50 bis 18.50, bto.
 norddeutscher Mt 20.00 bis 20.00, bto. russischer Mt 18.25 bis 19.25,
 Gerste württembergische Mt 18.75 bis 19.25, bto. Wälder nomina-
 Mt 19.- bis 20.- Mt, bayrische 19.50 bis 20.00, Tauer 19.25
 bis 19.75, Hämmer Mt 20.00 bis 20.00, ungarische Mt 20.-
 bis 22.- Mt, Polbom nomina- 18.50 bis 19.50 Mt, Anstoffer
 nomina- § 18.75 bis 19.85, Hafer württemberg. Mt 17.25 bis 18.25,
 russischer Mt 20.00 bis 20.00, Weizen, Ausland Mt 14.75 bis 15.-,
 Weizen Mt 20.00 bis 20.00, T.lov Mt 1.00 bis 20.00, Donau
 Mt 14.75 bis 15.-, Weizenpreis per 100 Kgr inkl. Soc.: Weiz
 Nr. 0: Mt 50.-, Mt 51.-, Weiz Nr. 1: Mt 28.50 bis 29.50
 Mt, Weiz Nr. 2: Mt 27.-, Mt 28.-, Weiz Nr. 3: Mt 28.50 bis
 Mt 28.50, Weiz Nr. 4: Mt 29.50 bis Mt 24.50, Subveneries Mt
 30.- bis Mt 31.-, Mele Mt 2.50 bis Mt 10.- (ohne Soc.).

Gaunhaff, 29. Jan. Der Verleger im hiesigen Schlach-
 t- haus woch im Jahre 1906 folgende Fiktionen auf. Gedächtnis wurden
 843 Ochsen (im Vorjahre 882), 880 Ferkel (878), 469 Stiere (390),
 128 Ställe (140), 1268 Küder (1276), zusammen 8948 Stück Vieh
 blieb gegen 5.61 im Vorjahre; ferner 5519 Schweine (5187), 3774
 Häher (5609) 217 Enten (326), 98 Gänse (116), zusammen 10668
 Stück Vieh gegen 12126 Stück im Vorjahre

Him, 30. Jan. Den Vordemerk waren 772 Tiere, meist
 Räder und Kuhpferde angeführt. Bei ca. 600 Vertäufen wurde ein
 Gesamterlös von 860000 Mt. erzielt. Höchst Preis 160) Mark,
 niederster Preis 45 Mt.

Neckarsalm, 30. Nov. Die Generalversammlung der Redar-
 (u) m er Fahrradwerke A G beschloß heute die Vertilung einer
 Dividende von 12% aus einem Reingewinn von 834000 Mt. Dem
 1. März ab wird das Kapital der Gesellschaft um 40000 Mt. erh-
 höht werden.

Som Fränkischen, 30. Jan. Holzwirtschaft. Im letzten Quar-
 tal waren die Holzpreise fast durchweg hoch, um den Anforderungen
 des Baumwesens vor allem denen der Industrie zu genügen. Dem-
 zufolge ist Rundholz sehr gesucht. Die gegenwärtigen Holzverkäufe
 nehmen deshalb einen sehr regen Verlauf, überall werden die Forst-
 lagen überboten. Im Bretterhandel ist ein Preisausschlag erfolgt.

Aus Stadt und Umgebung.

* Herr Friz Sieb hier, der Verfasser von Rübzahlserweiterungen, Mitarbeiter der Fliegenden Blätter, feierte letzten Montag seinen 70. Geburtstag. Der Schützenverein, dessen Mitglied Herr Sieb ist, brachte ihm aus diesem Anlaß ein Ständchen. Hernach war gemütliches Beisammensein im Windhof. Herr August Bechtle und Herr Christ. Schmid verbolmetzten die Gefühle der Anwesenden, indem sie dem greisen Humoristen, der hier seinen Lebensabend zu beschließen gedenkt, lange gesunde Lebensdauer wünschten. Die Redaktion schließt sich diesen an.

Stadtbuch-Chronik der Stadt Wildbad
vom 28. Dez. 1906 bis 25. Jan. 1907.

- Geburten.**
- 28. Dez. Köhler, Franz Eugen Bruno, Gastwirt hier, 1 Z.
 - 2. Jan. Schmid, Karl Wilhelm, Gastwirt hier, 1 S.
 - 3. Jan. Reule, Johannes, Gipfermeister hier, 1 Z.
 - 9. Jan. Treiber, Karl Friedrich, Holzhauer in Sprollenhaus, 1 S.
 - 12. Jan. Eitel, Wilhelm Jakob, Tagelöhner hier, 1 Z.
 - 12. Jan. Mößinger, Karl August, Holzhauer in Sprollenhaus, 1 Z.
 - 20. Jan. Bechtle, Wilhelm Christian, Zimmermann hier, 1 Sohn.
 - 23. Jan. Treiber, Wilhelm Friedrich, Holzhauer in Sprollenhaus, 1 Z.

- 20. Jan. Maier, Karl Eugen, Landesproduktenhändler hier, 1 Z.
- 23. Jan. Schwertle, Gustav Friedrich, Tagelöhner hier, 1 S. Aufgebote.
- 2. Jan. Kappler, Paul Theodor, led. Goldarbeiter von Dennach und Seyfried, Karoline Regine von Sprollenhaus.
- 3. Jan. Hartel, Wilhelm Friedrich, Gutsbesitzer in Klein-Eynhof und Weinmann, Katharine in Schömberg.
- 8. Jan. Gehbauer, Karl Gottlieb, Hilfswärter hier und Gänthner, Friederike Elisabeth, Dienstmädchen hier.
- 11. Jan. Haag, Karl Heinrich, Bäcker in Nonnenmisch und Roh, Anna Maria von Altensteig.
- 15. Jan. Krauß, Gustav, Metallarbeiter in Neuenbürg und Andras, Klara in Neuenbürg.
- 16. Jan. Ribold, Otto Hermann Wilhelm, Schlossermeister in Herrenalshaus und Hammer, Emma Maria hier.
- 23. Jan. Pfeiffer, Karl Otto, Wagnermeister hier und Pfau, Helene Pauline hier.
- 25. Jan. Rath, Georg Emil, Kaufmann hier u. Torunsky, Helene Ida Johanna in Frankfurt a. D. Eheschließungen.
- 15. Jan. Benz, Emil, Inh. einer Fisch-, Wildpret- und Geflügelhandl. in Stuttgart und Githler, Johanna Maria hier.

- 19. Jan. Friz, Robert Gottlob, Schneider hier und Schrafft, Emilie Marie von Christofshof. Geborene.
- 5. Jan. Haag, Ernst Otto, Sohn des Holzhauers Herrn. Friedr. Haag in Sprollenhaus, 1 Jahr alt.
- 7. Jan. Schweizer, Emilie, Tochter des verstorb. Ipferrmeisters Maximilian Schweizer hier, 29 Jahre a.
- 8. Jan. Kappelmann, Wilhelmine, Tochter des verstorb. Schmieds Karl Friedr. Kappelmann hier, 21 J. a.
- 10. Jan. Mundinger, Luise Christiane, geb. Ruppinger, Ehefrau des Hilfsbriefträgers Christian Jakob Mundinger hier, 40 Jahre a.
- 10. Jan. Eitel, August Gustav, Sohn des Tagelöhners Gottlob Friedrich Eitel hier, 1 Monat alt.
- 11. Jan. Weber, Karoline Barbara geb. Krumm, Ehefrau des Privatiers Christof Friedrich Weber hier, 74 Jahre alt.
- 21. Jan. Großmann, Wilhelm Hermann, Sohn des Schreinermeisters Wilhelm Georg Großmann hier, 5 Monate alt.
- 22. Jan. Mößinger, Christian Friedrich, gew. Waldschütz in Sprollenhaus, 58 Jahre alt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wildbad.
Nadelholz-Wellen-Verkauf.
Morgen Freitag vorm. 11 Uhr werden im Rathaus
40 St. Wellen
öffentlich versteigert. Die Stadtpflege.

Wildbad, 31. Januar 1907.
Nachdem ich zur B. handlung der Mitglieder sämtlicher hiesigen Krankenkassen zugelassen worden bin, beehre ich mich, der Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung anzuzeigen, daß ich meine
ärztliche Praxis
nunmehr begonnen habe.
Sprechstunde (Villa Friz Rath, Hauptstraße 149, parterre rechts) vormittags 10-11 1/2 Uhr.
Regelmäßiger Besuch in Enzklösterle und, bei Bedarf, in den Parzellen von Wildbad bis auf weiteres
Donnerstag nachmittag.
Dr. med. Theodor Hiller,
Distriktsarzt.

Hotel Palmengarten.
Sonntag den 3. Febr.,
nachmittags von 3 Uhr ab,
große Tanzmusik,
ausgeführt von der Kapelle „Harmonie“,
wozu freundl. einladet
Bruno Köhler.

Nonnenmisch-Altensteig.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer ehelichen Verbindung auf
Samstag, den 2. Februar d. J.
in das Gasthaus zum „gr. Baum“ in Nonnenmisch
und Montag, den 4. Februar d. J.
in das Gasthaus zum „Engel“ in Altensteig
freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.
Karl Haag,
Sohn des Jakob Philipp Haag z. gr. Baum
in Nonnenmisch.
Anna Roh,
Tochter des Joh. Roh, alt Engelwirts
in Altensteig.
Kirchgang um 11 Uhr in Wildbad.

Wilhelm Treiber,
Schuhmachermeister,
bringt sein gut sortiertes
Schuhwaren-Lager
in empfehlende Erinnerung.
Alleiniger Vertreter nur bester Fabrikate, wie
Spieß-Stiefel, Aristokrat-Stiefel,
Erfurtia-Stiefel, Wattin-Stiefel.
Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in
Arbeiter-Schuhen.
Schuld- und Büraischeine sind vorrätig in der Buchdruckerei.

Ueber die Saison
suchen 2 Mädchen mit besten Zeugnissen, eine hievon stolt franz. sprechend, gute Stellung in Wildbad als
Zimmer-Mädchen.
Off. an
Oskar Wahl, Baihingen-Enz.

Wiese
in der Wästenau habe ich zu verkaufen oder zu verpachten.
Friz Rometsch,
Bewart.
Eine schöne
Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Bühne, Waschküche, Keller und Gemüsegarten ist zu vermieten.
Näheres in der Exped. [385]



COGNAC
Löwenwarter & Co.
(Kommandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbrüche, etc.
COGNAC
Marke: Stern-Cognac
Deutsches Fabrikat
No. 12 - pr. Fl.
... 2.50 ... Die Analyse
... 2.50 ... des vorliegenden
... 2.50 ... Chemikers
lautet: Die Deutschen Cognac-Fabrikate obiger
Firma sind hinsichtlich Zusammensetzung wie die
besten französischen Cognac's u. sind dieselben von
chem. Standpunkte aus als rein zu betrachten.
In Wildbad zu haben bei:
Hoflieferant G. Lindenberger,
(F. Funk Nacht.)
Aerztlich empfohlen.

Im Institut Pasteur

zu Paris
ist von Dr. Danysz, Mitglied
obigen Instituts, ein
neues Mittel zur Ver-
tildung von Ratten und
Mäusen,
„Danysz Virus“
genannt, entdeckt worden,
welches
absolut zuverlässig u.
gefahrlos für andere
Tiere und Menschen
geradezu verblüffende Resultate
gezeitigt hat.

So wurde die Stadt Odessa
(Südrussland), nachdem sich
dort alle vorher angewandten
Mittel als machtlos erwiesen
hatten, mittels Danysz Virus
von einer furchtbaren
Rattenplage befreit, eine
verbürgte Tatsache, welche den
Wert dieses Mittels deutlich
kennzeichnet.

Prospekte und Zeugnisse gratis
und franko.
Deutsche Danysz Virus
Vertriebs-Gesellschaft
zu Berlin.
Berlin SW., Jerusalemstr. 55.
Generalvertrieb
für Württemberg, Baden und
Hohenzollern:
Rud. Hohenadel
Rottwell a. N.

Zu einer
Schlittenpartie nach Calw
am kommenden Sonntag

werden noch einige Teilnehmer gesucht.
Fahrpreis Mk. 1.50. Abfahrt morgens 10 Uhr.
Anmeldungen nimmt die Expedition d. Bl. spätestens bis
morgen nachmittag 4 Uhr entgegen.

Auf Freitag empfehle lebendfrische
Schellfische

Adolf Blumenthal.

Wirtschaftspächter,

tüchtig und kautionsfähig, für die
Gastwirtschaft z. Adler in Wildbad
zum Antritt per 1. April a. c. gesucht.
Gest. Offerten unter Angabe der bisherigen Beschäftigung und
Verhältnisse an die Brauerei Wilhelm Ketterer in Pforzheim
erbeten.

Für Brautausstattungen

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu
billigsten Preisen alle Sorten

Polster- u. Schreinermöbel,
Betten usw.

Es sollte daher niemand verkümmern, vor Einkauf von
Aussteuer-Möbel
mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware
und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.

Reinhard Sickinger

Pforzheim

Möbel- und Aussteuer-Geschäft

Waisenhausplatz 8.

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser

v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen
bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (be-
sonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes
und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 u. 70 Pfg.
Alleinverkauf für Wildbad bei **Anton Helmen.**

Auf Freitag empfehle lebendfrische
Schellfische und Kabeljau.

Hermann Kuhn.

Große Auswahl in

Winter-Jackets,

Wetterkragen u. Kostümröcke.

Gustav Kuch.

Bringe zugleich meine Musterkollektion in Kleiderstoffen in
empfehlende Erinnerung.

Dentist E. Zittel, Wildbad.

Sprechstunden: Während des Winters täglich
von 8-12 und 2-6 Uhr.
Wohnung: König Karlsstraße 62B 1 Treppe, neben der Hofapotheke.

